This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

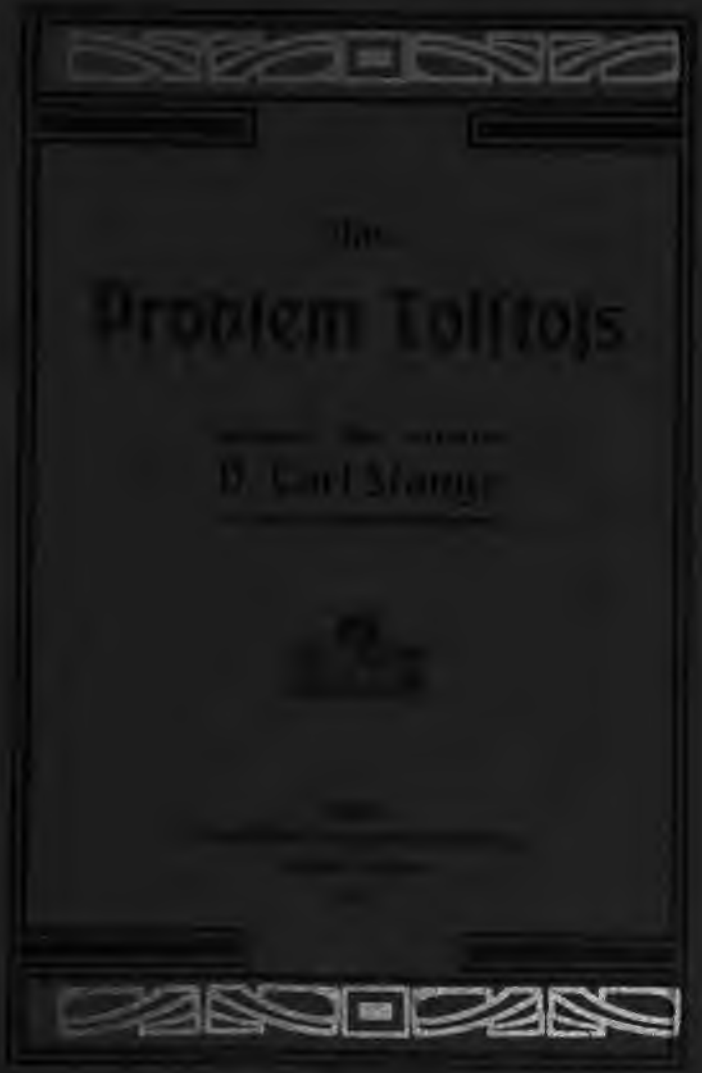
Slav 4354.2.905

Harvard College
Library

FROM THE FUND OF

HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON



Das Urbild der Menschheit

Ein Versuch

von

Karl Christian Friedrich Krause,

[illegible]

[illegible]

Dr. Paul Hohlfeld u. N. Dr. Magnus Wünsche

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Krause, Karl Christ. Fr., [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Leonhardi, Freiherr v., [illegible]

[illegible]

Slav. 203

Das Problem Tolstojs

Das
Problem Tolstojs

Von

D. Carl Stange
o. ö. Prof. a. d. Universität Königsberg

Abdruck
aus der Allgemeinen Evangel. lutherischen Kirchenzeitung

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1903

Slav 4354.2.905

✓

HARVARD COLLEGE
JAN 18 1928
LIBRARY

Denny fund

C

Daß Tolſtoj eine der markanteſten und intereſſanteſten Erſcheinungen im modernen Geiſtesleben iſt, wird niemand beſtreiten können. Der ungeheure Erfolg, den alle ſeine Werke in allen Ländern der ziviliſierten Welt gefunden haben, und das lebhafte Intereſſe, mit dem man überall das Schickſal ſeines Lebens verfolgt, ſind ein Beweis dafür, daß dieſe Perſönlichkeit in ſich eine Fülle von Eigenart birgt. In unſerem demokratiſchen Zeitalter iſt er eins von den gewaltigſten Beiſpielen, welche zeigen, daß auf dem Gebiet des geiſtigen Lebens die Individualität die eigentliche Großmacht iſt. In der Natur ſind es die allgemeinen Geſetze, unter deren Herrſchaft alles einzelne ſteht; in der Welt des Geiſtes dagegen iſt der einzelne Menſch in ſeiner Beſonderheit und in ſeiner ausgeprägten Eigen-

art die Macht, der die Maſſen ſich beugen. Und eine ſolche Macht, ein ſolcher Brennpunkt des geſchichtlichen Lebens iſt zweifellos auch Tolſtoj und er iſt es um deswillen, weil er eine durch und durch individuell geſtaltete Perſönlichkeit iſt.

Die Vielſeitigkeit ſeines Weſens macht es allerdings zu einer ſchwierigen Aufgabe, wenn es ſich darum handelt, in knappem Rahmen ſein Bild zu zeichnen. Denn der Dichter Tolſtoj will zugleich Denker ſein und der ſoziale Reformator tritt zugleich als Prophet auf. Sein Lebenswerk beſchränkt ſich nicht auf dieſe oder jene Sphäre des menſchlichen Lebens. Vielmehr gerade, weil ſeine Eigenart ſo ſcharf ſich geſtaltet, ſo erſchöpft ſie ſich nicht in einer einzelnen Beziehung. Je ſtärker die Beſonderheit iſt, um ſo mehr durchdringt ſie alle Seiten des Lebens. Indeſſen auf der anderen Seite iſt doch gerade die deutliche Prägung des Charakters eine Garantie dafür, daß man auch bei einſeitiger Beleuchtung einen Eindruck von ſeiner Eigentümlichkeit bekommen wird und daß es nicht der Vollſtändigkeit

bedarf, wenn es ſich darum handelt, die Eigenart ſeines Weſens anſchaulich zu machen. Insbeſondere iſt es eine Aufgabe für ſich, die poetiſche Begabung Tolſtojs zu würdigen. Er ſelbſt hat von dieſer Seite ſeiner Tätigkeit mit großer Geringſchätzung geſprochen und in ihr etwas Unnützes und Wertloſes geſehen. Seine Romane und Dramen ſind für ihn nur Mittel zum Zweck. Er bedient ſich ihrer nur, um ſeinen Ideen bequemeren Eingang zu verſchaffen und ihnen zu allgemeiner Verbreitung zu verhelfen. Statt deſſen ſieht er ſelbſt ſeine eigentliche Aufgabe eben in der Geltendmachung ſeiner Ideen. Er iſt nicht in erſter Linie Dichter, ſondern Prophet, und nur weil er Prophet iſt, iſt er zugleich Dichter. Das äſthetiſche Empfinden iſt zwar bei ihm in wunderbarer Zartheit und Tiefe ausgeprägt, aber noch ſtärker neigt ſich ſein Sinn den praktiſchen Fragen des Lebens zu. Infolgedeſſen liegt auch ſeine künſtleriſche Begabung nicht, wie man neuerdings geſagt hat, in erſter Linie auf dem Gebiet des Epiſchen, ſondern auf

dem Gebiet des Dramatiſchen. Gelegentlich findet ſich in ſeinen Werken allerdings auch die lyriſche Stimmung und gelegentlich auch zeigt er ſich als ein Meiſter der epiſchen Kunſt; aber in erſter Linie iſt er doch Dramatiker. Und dieſe dramatiſche Begabung tritt am deutlichſten da zu Tage, wo er von ſeinem eigenen Schickſal, dem Schickſal ſeines inneren Lebens, berichtet. Die Seelenanalyſe, die er wie alle modernen Dichter mit Vorliebe betreibt, erweckt bei ihm den Eindruck, als ob man es mit dem erregten Streite verſchiedener Parteien zu tun habe. Er ſieht nicht mit der überlegenen Ruhe des Philoſophen auf den Zwieſpalt ſeiner Gefühle, ſondern er ringt mit der angeſpannten Kraft eines energiſchen Willens nach einer Löſung des Zwieſpaltes. Er ſtellt, wie er ſelbſt einmal ſagt, ſeine Betrachtungen nicht an um der Betrachtung willen, ſondern um eine Antwort zu finden auf die Frage: was ſoll ich tun? Und er begnügt ſich dann nicht damit, die Antwort auf dieſe Frage für ſeine eigene Perſon gewonnen zu haben, ſondern er tritt dann als

Reformator auf, um nicht bloß das eigene, ſondern auch das Leben der anderen nach ſeinen Ideen umzugeſtalten.

Für das Verſtändnis dieſer ſeiner reformatoriſchen Tätigkeit iſt es nun aber von der größten Bedeutung, den Ausgangspunkt feſtzuſtellen, von dem aus ſeine Ideen ſich entwickeln.

Von weſentlicher Bedeutung für die Weltanſchauung Tolſtojs iſt nämlich der Umſtand, daß er ein durch und durch moderner Menſch iſt. Er iſt das beſte Bild der modernen Zeit. Seine Weltanſchauung iſt ein Spiegel der Zeit, in dem alle unweſentlichen Züge zurücktreten und alle weſentlichen Züge erkennbar ſind. Die beſondere Eigentümlichkeit der modernen Zeit beſteht aber darin, daß ſie eine kranke Zeit iſt. Und die Krankheit, an der die moderne Zeit leidet, iſt die Kultur. Infolgedeſſen ſteht auch für Tolſtoj im Mittelpunkt ſeiner Intereſſen das Kulturproblem, jenes Problem, welches ſeit der Bienenfabel Mandevilles, d. h. ſeit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, ein aktuelles Problem iſt und ſeit-

dem in den mannigfaltigſten Formen — als Perfektionismus und Peſſimismus, als Utopismus und Sozialismus, als Evolutionismus und als Innere Miſſion — die Gedanken und Beſtrebungen der Menſchen beherrſcht hat. Die beſondere Form aber, in der für Tolſtoj dies Problem ſich geſtaltet, iſt die, daß für ihn dies Problem nicht bloß ein Problem der Weltanſchauung, aber auch nicht bloß ein ſoziales Problem iſt, daß vielmehr für ihn beide Fragen, die Frage der Weltanſchauung und die ſoziale Frage, zu unlösbarer Einheit mit einander ſich verbinden. Die Kultur iſt eine Krankheit, unter der der Einzelne ebenſo leidet wie die Geſamtheit. Das Leiden der Geſamtheit tritt zu Tage in der ſchrecklichen Lage des ſozialen Lebens, die, je länger, um ſo mehr ſich verſchlimmert, und das Leiden des Einzelnen zeigt ſich darin, daß der moderne Menſch, je mehr er Anteil gewinnt an der Kultur, um ſo unfähiger und ungeſchickter wird für das Leben. Aber die Eigentümlichkeit Tolſtojs beſteht eben darin, daß er für beides ein gleich ſtarkes Intereſſe hat, daß

für ihn dieſe Probleme ſich ſchlechterdings nicht von einander trennen laſſen. Es ſind nur zwei verſchiedene Seiten ein und derſelben Sache, die ſich wohl begrifflich unterſcheiden laſſen, die aber ſachlich aufs engſte zuſammengehören. Tolſtoj iſt demgemäß nicht bloß Philoſoph und er iſt auch nicht bloß Sozialiſt, ſondern er iſt Prophet. Denn das iſt wenigſtens ein weſentlicher Zug an dem Bilde des Propheten, daß er die ſoziale Frage als eine Frage der Weltanſchauung und die Frage der Weltanſchauung als eine ſoziale Frage empfindet.

Hiſtoriſch angeſehen, iſt die Frage der Weltanſchauung für ihn das erſte geweſen.

Tolſtoj erzählt ſelbſt zu wiederholten Malen und insbeſondere in der kleinen Schrift, die zu dem beſten gehört, was Tolſtoj geſchrieben hat: in ſeiner »Beichte«, wie er anfangs das Leben eines ruſſiſchen Edelmannes geführt und ohne Skrupel die Lebensgewohnheiten und die Weltanſchauung ſeiner Standesgenoſſen geteilt hat. Die Tugenden und die Laſter ſeines Standes ſind ſeine Tugenden

und Laster geworden. Als Lebemann und als Soldat hat er seine Ehre darin gesucht, es den anderen gleichzutun. Aber dies Leben der Lust und der zügellosen Kraftbetätigung hat ihn nicht befriedigt. Die Zwecklosigkeit und die unmoralische Art dieser Lebensweise hat ihn angeekelt und er hat das Verlangen nach einem anderen Lebensinhalt empfunden. Und so ist er denn unter den Adel des Geistes gegangen und in den Stand der Künstler eingetreten, zu dem er gleichfalls nach seiner Geburt sich rechnen durfte. Aber dieser Verkehr mit seinen geistigen Standesgenossen hat keine Änderung in seinem Leben hervorgebracht. Die gleiche Auffassung des Lebens und die gleiche Praxis des Lebens ist ihm auch hier begegnet. Nur mit dem Unterschied, daß die Selbstsucht hier mehr in die Form der Selbstüberschätzung und der Selbstverherrlichung sich kleidete, daß zu der Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit in der Lebensführung hier ein maßloser Hochmut sich hinzugesellte. Unter dem Vorwande, an der Veredelung und an der Ver-

vollkommnung der Menſchheit zu arbeiten, waren die Vertreter dieſer Kreiſe in Wirklichkeit nur von dem einen Gedanken erfüllt: die Wichtigkeit ihrer eigenen Perſon zur Geltung zu bringen. Man redete mit ſtolzen Worten von der Aufgabe, die Menſchheit zu einer höheren Stufe des Lebens hinanzuführen, und in Wirklichkeit war doch das Motiv für alles, was man ſagte, dachte und ſchrieb, immer nur der eine Wunſch: bewundert zu werden und — möglichſt viel Geld zu verdienen. An dem Treiben dieſer Kreiſe hat Tolſtoj jahrelang teilgenommen. Und zwar hat er auch hier wieder es genau ebenſo gemacht, wie die anderen, obgleich ſein ſtark ausgeprägter Sinn für Wahrhaftigkeit ihm oftmals die Unbefangenheit ſtörte und allerlei Bedenken und Zweifel in ihm wachrief. Eine längere Reiſe ins Ausland ließ die in ihm aufſteigende Unruhe noch nicht zum Ausbruch kommen. Nach Rußland zurückgekehrt, wandte er ſich praktiſchen Aufgaben in den ländlichen Verhältniſſen ſeiner Heimat zu und widmete ſich insbe-

ſondere der Errichtung von Schulen für die Bauernkinder. Darnach heiratete er und genoß fünfzehn Jahre hindurch die Freuden eines glücklichen Familienlebens. Aber auf die Dauer konnte auch dieſe neue Lebensweiſe die Stimme in ſeiner Bruſt nicht zum Schweigen bringen. Gerade jetzt geſchah es vielmehr, daß alle jene kritiſchen Gedanken, mit denen er in den früheren Jahren ſein Leben geführt hatte, ſich verdichteten zu einem einzigen Problem, daß alle die leiſen und heimlichen Bedenken ſich zuſammenfaßten zu einer einzigen Frage, die mit lauter Stimme an ſein Ohr ſchlug und ſich nicht mehr überhören ließ. Und dies Problem, um welches es ſich nun handelte, bezog ſich nicht mehr auf dieſe oder jene Art des Lebens. Es handelte ſich nun nicht mehr um die Frage, ob es berechtigt ſei, ſo oder ſo zu leben. Die Frage, vor der Tolſtoj nun ſtand, war vielmehr die Frage nach dem Zweck des Lebens überhaupt. Es war ihm mit einem Male deutlich geworden, daß alle die einzelnen Zwecke, welche das Leben dem Menſchen aufgiebt,

doch nur dann einen Sinn haben können, wenn das Leben ſelbſt einen Sinn hat. Es war in ſeinem Leben der Moment gekommen, in dem er frei wurde von dem Banne, in dem die meiſten Menſchen ihr Leben führen, von dem Zwange, den die einzelnen Güter und Aufgaben des Lebens auf die meiſten Menſchen auszuüben pflegen. Mit anderen Worten: das religiöſe Problem war für Tolſtoj aufgegangen. Das Intereſſe an den Augenblickszwecken dieſes Lebens war für ihn verſchwunden hinter der Ewigkeitsfrage. ☙ Die Weltanſchauung Tolſtojs iſt alſo durch das religiöſe Intereſſe beſtimmt. Und es iſt das ein Beweis dafür, daß Tolſtoj zu den tief veranlagten Naturen gehört. Er hat ſich nicht berauſcht an der Macht, welche in der Welt des ſchönen Scheines ihm zu Gebote ſtand. Er hat auch nicht darin ſeine Befriedigung gefunden, mit der Kraft ſeines ſtarken Willens andere zu leiten und zu beherrſchen. Die Grundlage ſeines äſthetiſchen Schaffens und ſeines moraliſchen Wirkens bildet vielmehr die Religion, die Sehnſucht

nach dem wahrhaft Wirklichen und der Glaube an eine letzte weſentliche Bedeutung dieſes zeitlichen Lebens. Und von dieſer Frömmigkeit Tolſtojs geben alle ſeine Werke beredtes Zeugnis. Sie tritt zu Tage in dem heiligen Ernſt, mit dem er ſeine Lebensaufgabe zu löſen ſucht. Sie macht ſich geltend in der unerbittlichen Wahrhaftigkeit, mit der er nicht bloß den anderen, ſondern auch ſich ſelbſt alle Lügen zerſtört. Sie zeigt ſich endlich auch in der rückſichtsloſen Entſchloſſenheit, mit der er nach der gewonnenen Überzeugung ſein eigenes Leben umgeſtaltet. Man kann deshalb auch die Schriften Tolſtojs nicht leſen, ohne von ihnen innerlich ergriffen zu werden. Man merkt es bald, daß man es in ihnen nicht mit äſthetiſchen oder dialektiſchen Exerzitien zu tun hat, daß es ſich hier vielmehr handelt um die Löſung der ernſteſten Fragen, um die Löſung derjenigen Fragen, von denen das innere Glück des Menſchen abhängt. Bei der Löſung dieſer Fragen iſt Tolſtoj dann freilich einen eigentümlichen Weg gegangen.

Er hat zunächſt ſelbſt die merkwürdige Meinung gehabt, daß man das religiöſe Problem auf dem Wege des Nachdenkens und der Überlegung löſen müſſe. Tolſtoj ſelbſt hat ſich eingebildet, daß ſein Glaube das Ergebnis einer langjährigen, mühſamen und vorurteilsloſen Forſchung geweſen ſei. Den Weg, den er dabei gegangen iſt, hat er ſelbſt ausführlich beſchrieben. Er erzählt, wie er zuerſt bei den Erfahrungswiſſenſchaften vergeblich die Antwort auf die Frage nach dem Sinne des Lebens geſucht und wie er alsdann ebenſo vergeblich an die ſpekulativen Wiſſenſchaften ſich gewandt habe. Das Reſultat dieſer Beſchäftigung mit der Wiſſenſchaft hat ſchließlich darin beſtanden, daß, als das letzte Wort aller menſchlichen Weisheit die übereinſtimmenden Gedanken eines Sokrates und Salomo, eines Buddha und Schopenhauer ihm entgegengetreten ſind, daß nämlich alles in der Welt eitel und unvernünftig ſei und daß es am beſten ſei, überhaupt nicht zu exiſtieren. Der Skeptizismus und der Peſſimismus, das ſind die Antworten, zu denen der

kritiſche Verſtand bei der Interpretation des Lebens gelangt. Und ſo haben das Nachdenken und die Überlegung Tolſtojs zu keinem anderen Ergebnis geführt, als die Erfahrungen des praktiſchen Lebens. Der Prozeß ſeines Denkens iſt nur eine Rekapitulation ſeines äußeren Lebens geweſen. Aber Tolſtoj hat es nicht gemerkt, daß in dieſem Ergebnis eine Kritik ſeines Lebens enthalten war. Er hat es nicht begriffen, daß zu dieſem gleichen Ergebnis ſein Leben und ſein Denken nur um deswillen führten, weil in beiden ein Fehler ſteckte, weil beide unter einer Einſeitigkeit litten. Um deswillen nämlich wurde er ſeines Lebens nicht froh, weil ſein Leben überwuchert wurde von der Reflexion, und um deswillen führte ſeine Reflexion zum Skeptizismus und Peſſimismus, weil ſein Denken ein abſtraktes, von der lebendigen Wirklichkeit losgelöſtes Denken war. Durch den Nihilismus der Weltanſchauung hindurch führte der Weg Tolſtojs nur um deswillen, weil er beſtändig in der Welt kritiſcher Reflexionen lebte, weil er auch inſofern ein

ſpezifiſch moderner Menſch war, als er an einer hochgradigen Hypertrophie des kritiſchen Verſtandes litt.

Die Motive, unter denen die Weltanſchauung Tolſtojs entſtanden iſt, haben ihn demgemäß zu einem Dilemma geführt: auf der einen Seite der ſtarke religiöſe Zug und die Sehnſucht nach einer Antwort auf die Frage des Lebens, und auf der anderen Seite die abſolute Reſignation und das Geſtändnis der Ohnmacht gegenüber dem Rätſel des Lebens. Darin beſteht der tragiſche Zug in dem Charakter Tolſtojs, daß er erfüllt war von dem Verlangen nach einem feſten Fundament ſeines Lebens und daß er doch an der Befriedigung dieſes Verlangens gehindert wurde durch die Skepſis ſeines reflektierenden Verſtandes.

In dieſer Beziehung hat Tolſtoj eine gewiſſe Ähnlichkeit mit Carlyle, bei dem ebenfalls das Bedürfnis des Herzens und die kritiſche Reflexion in ſcharfer Antitheſe einander gegenüberſtanden. Aber Tolſtoj unterſcheidet ſich von Carlyle dadurch, daß es bei ihm ſchließlich doch zu einer Löſung kam

und daß er ſchließlich doch an die Stelle des erregten Fragens und Suchens eine poſitive Antwort zu ſetzen vermochte.

Dieſe Antwort freilich iſt nicht, wie Tolſtoj meint, ein Ergebnis ſeines Suchens und Forſchens geweſen. Tolſtoj ſelbſt hat ſich zwar eingebildet, daß er jenes Dilemma überwunden habe und daß er es überwunden habe auf dem Wege der Überlegung und mit Hilfe ſeines Verſtandes. Und er hat auch ſelbſt eine Argumentation konſtruiert, durch welche, wie er meint, ſich ihm der Weg zu einer poſitiven Lebensauffaſſung eröffnet hat. Aber in Wirklichkeit hat weder ſein Verſtand noch auch ſein Glaube die Löſung des Zwieſpaltes herbeigeführt. Wenn es vielmehr zu einer poſitiven Antwort auf die Frage ſeines Lebens gekommen iſt, ſo iſt das herbeigeführt worden durch einen dritten Faktor, der für Tolſtoj von maßgebender Bedeutung war.

Die Argumentation, durch welche Tolſtoj die Antinomie ſeines inneren Lebens zu löſen meinte, war nämlich folgende.

Er konstatiert zunächst die Tatsache, daß er mit Hilfe seiner Vernunft immer nur zum Skeptizismus zu gelangen vermöge und daß für die rein verstandesmäßige Betrachtung das ganze Leben etwas durchaus Zweckloses und Unvernünftiges sei. Die rein verstandesmäßige Betrachtung des Lebens macht demgemäß das Leben selbst unmöglich. Auf der anderen Seite aber ist es ebenfalls eine unbestreitbare Tatsache, daß alle die ungezählten Millionen, welche den Sinn des Lebens nicht durch die verstandesmäßige Reflexion, sondern durch den Glauben zu begreifen suchen, durch ihren Glauben zu einem glücklichen Leben gelangen. Wenn das aber der Fall ist, wenn also die Weisheit unseres Verstandes zur Negation des Lebens und die Weisheit, welche der Glaube besitzt, zu einem glücklichen Leben führt, so ergibt sich daraus mit Notwendigkeit der Schluß, daß die wahre Weisheit nicht die Weisheit des Verstandes, sondern nur die des Glaubens sein kann. Denn eine Weisheit, welche das Leben negiert, ist Wahnsinn

und es iſt vielmehr ein Merkmal der wahren Weisheit, daß ſie die Kraft und den Mut zum Leben gibt. Und in der Tat: wenn wir auf bloß verſtandesmäßigem Wege den Sinn des Lebens begreifen wollen, ſo iſt das um deswillen eine Torheit, weil der Verſtand immer nur das Endliche kennt, während die Frage nach dem Sinne des Lebens auf das Unendliche ſich bezieht. Wenn aber der Glaube auf das Unendliche ſich richtet, ſo erweiſt er ſich damit nicht nur als die richtige Antwort auf die Frage nach dem Sinne des Lebens, ſondern iſt auch gegen alle Anfechtungen von ſeiten des Verſtandes geſichert. Der Verſtand löſt alſo das Dilemma zwiſchen dem Zweifel und dem Glauben, indem er den Streit zu Gunſten des Glaubens ſchlichtet und ſelbſt die Grenze anerkennt, welche der Glaube ihm ſetzt.

Indeſſen gegenüber dieſer Argumentation erhebt ſich nun doch ſogleich die Frage, ob denn in Wirklichkeit dieſe Schlüſſe, welche Tolſtoj zieht, eine zwingende Beweiskraft haben. Oder genauer: iſt das wirklich ein

Beweis für das Recht des Glaubens, den man auf Grund der vernünftigen Überlegung anerkennen muß? Oder iſt nicht vielmehr an dieſem entſcheidenden Punkte der kritiſche Verſtand Tolſtojs höchſt unkritiſch geworden und einem unbewieſenen Vorurteil zum Opfer gefallen?

Daß es in der Tat ſo iſt, iſt ganz deutlich. Tolſtoj iſt nicht durch richtiges Denken zur Löſung des Zwieſpaltes gekommen, in dem er ſich befand. Aus den Nöten und Schwierigkeiten, in welche ihn ſein Skeptizismus gebracht hatte, hat ihn vielmehr ein praktiſches Motiv herausgeführt.

Wenn nämlich Tolſtoj meint, die Weisheit des Verſtandes erweiſe ihr Unrecht gegenüber der Weisheit des Glaubens dadurch, daß ſie den Mut und die Kraft zum Leben nicht zu geben vermöge, ſo wird damit ein Maßſtab zur Anwendung gebracht, deſſen Berechtigung keineswegs ſelbſtverſtändlich iſt. Man wird mit vollem Recht einwenden können, daß doch über die Richtigkeit unſeres Erkennens niemals der Nutzen

desſelben entſcheiden kann. Ob wir durch die Wahrheit glücklich werden oder nicht, das iſt eine Sache für ſich. Unſer Erkennen hat immer nur die Aufgabe, uns die Wirklichkeit zu zeigen, wie ſie iſt; ob dann aber unſer Wille mit dieſer Wirklichkeit fertig wird und ob ſie ihm paßt oder nicht, das iſt eine Frage, auf die wir, ſoweit wir das Erkennen ausüben, nicht Rückſicht nehmen können und dürfen. Mit anderen Worten: wenn Tolſtoj dem Verſtand die Kompetenz zur Löſung des Lebensrätſels abſpricht, ſo iſt die entſcheidende Inſtanz dabei das praktiſche Intereſſe. Nicht der Verſtand, ſondern der Wille löſt den Knoten. Tolſtoj will glücklich ſein, — deshalb gibt er dem Glauben Recht und dem Verſtand Unrecht. Er ſieht die verzweifelte Lage an, in die ſein Leben unter der Führung des Verſtandes gerät, und er vergleicht damit den glücklichen Zuſtand, in dem das Leben derjenigen verläuft, welche den Glauben haben, und weil er dies glückliche Leben jenem unglücklichen Leben vorzieht, ſo ſagt er ſich von der Alleinherrſchaft des

Verſtandes los und erkennt den Glauben als berechtigt an.

Noch deutlicher aber wird dieſer Einfluß des praktiſchen Intereſſes, durch den Tolſtoj zur Löſung des Lebensrätſels gelangt, wenn man erwägt, daß der Gegenſatz von Verſtand und Glaube für Tolſtoj nicht bloß die Bedeutung hat, auf den Zwieſpalt hinzuweiſen, unter dem ſein perſönliches Leben leidet, daß vielmehr der Gegenſatz von Verſtand und Glaube für Tolſtoj zugleich ſich deckt mit dem Gegenſatz, unter dem das ſoziale Leben leidet. In dieſer Beziehung darf man nicht überſehen, daß in den ſozialen Verhältniſſen Rußlands die Kluft zwiſchen Reich und Arm eine viel größere Rolle ſpielt als bei uns und daß der Abſtand der privilegierten Klaſſen von der großen Maſſe des Volkes ein viel größerer iſt, als in irgend einem anderen Lande Europas. Es iſt deshalb nicht überraſchend, daß für Tolſtoj die Alternative, ob der Verſtand oder aber der Glaube die Vorherrſchaft haben ſolle, mit der anderen Alternative ſich verbindet, ob die Kultur oder aber der Zuſtand

des Naturmenſchen den größeren Wert habe. Sobald aber dieſe Frage einmal geſtellt iſt, kann es nicht zweifelhaft ſein, wie die Antwort Tolſtojs lauten wird. Denn das iſt die Löſung des Problems, mit dem Tolſtoj es zu tun hat: er iſt ſelbſt ein Glied jener privilegierten Klaſſen und hat in ſeinem eigenen Leben es erfahren, daß die Kultur den Menſchen nicht glücklich, ſondern unglücklich macht, und er hat auf der anderen Seite aus nächſter Nähe jene großen Maſſen des Volkes kennen gelernt, denen die Errungenſchaften der Kultur nicht zu Gute kommen und die trotzdem ein glückliches Leben führen. Tolſtojs Glaube iſt deshalb letzten Endes nichts anderes als das Zugeſtändnis, daß alle Kultur den Menſchen innerlich hohl und leer macht und daß Geſundheit und Kraft des inneren Lebens nur da möglich iſt, wo die Kultur ſo wenig wie möglich ſich geltend macht. Tolſtojs Glaube hat ſeinen Grund letzten Endes in der Kulturüberſättigung. Weil er zu den überſättigten Kreiſen der privilegierten Kulturmenſchheit gehört, hat die Kultur ihren Wert

für ihn verloren. Er empfindet nur noch die Nachteile und die Schattenſeiten des Kulturlebens. Angeekelt von der Kultur und innerlich entkräftet durch die Kultur ſteht er mit einem Gefühl der Bewunderung und des Neides jenen großen Maſſen des Volkes gegenüber, die in allen äußerlichen Dingen arm und elend, aber innerlich trotzdem reich und ſtark ſind. Sie werden ihm zum Ideal. Ihr Leben erſcheint ihm lebenswert. Und deshalb hat Tolſtoj ſich entſchloſſen, nicht bloß in der Tracht und in der Lebensweiſe ihnen gleich zu werden, ſondern auch ihren Glauben ſich zu eigen zu machen. Wenn alſo Tolſtoj zum Glauben ſich bekennt, ſo hat das letzten Endes die Bedeutung, daß er die Kultur als ein Übel empfindet und die Rückkehr zur Natur als den Weg zur Beſſerung anſieht.

Als das dritte weſentliche Moment, durch welches die Lebensanſchauung Tolſtojs beſtimmt wird, kommt alſo der Kulturüberdruß in Betracht. In dieſer Beziehung gehört Tolſtoj mit Rouſſeau zuſammen. Wie dieſer, ſo predigt auch Tolſtoj das Evangelium der Natur. Aber

Tolſtoj unterſcheidet ſich von Rouſſeau doch dadurch, daß bei ihm der Kampf gegen die Kultur viel leidenſchaftlicher geführt wird. Und das hat nicht bloß darin ſeinen Grund, daß für den Ariſtokraten Tolſtoj der Bruch mit der Kultur eine Folge des Überdruſſes und der Überſättigung war, während bei dem Emporkömmling Rouſſeau es ſich bloß darum handelte, daß die Kultur ihm nicht das hielt, was ſie ihm verſprochen hatte. Bei Tolſtoj verrät vielmehr der Haß gegen die Kultur auch einen krankhaften Zug. Denn dieſer Haß gegen die Kultur ruht bei Tolſtoj, wie er ſelbſt einmal ſagt, auf einer »geradezu phyſiſchen« Liebe für das niedrige Volk. Das aber iſt — wie Jacobſen in ſeinem Roman »Marie Grubbe« meiſterhaft zur Darſtellung gebracht hat — eine Erſcheinung, die als Folge der Überkultur ſich begreifen läßt: daß der bis ins Übermaß verfeinerte Menſch ein geradezu ſinnliches Verlangen nach der Sphäre des groben und gemeinen Volkes empfindet, daß der bis ins Extrem ausgebildete Geſchmack entartet und ſeine Befriedigung

in dem ſucht, was ihm von Haus aus nicht bloß fremd, ſondern geradezu zuwider iſt.

Charakteriſtiſch für die Weltanſchauung Tolſtojs iſt alſo die ſoziale Tendenz, in welche ſchließlich ſein Denken ausmündet. Das religiöſe Problem wird für ihn zum ſozialen Problem. Auf die Frage, wie der Einzelne einen Lebensinhalt gewinne, antwortet er mit dem Hinweis auf die Abſchaffung der Kultur. Man muß aufhören, ein Reicher zu ſein, und ein Armer werden. Die Löſung des ſozialen Problems beſteht darin, daß ſich alle dazu entſchließen, wieder Bauern zu werden.

Von dieſem Grundſatz aus hat Tolſtoj eine maßloſe Kritik an der Kultur und ihren Einrichtungen geübt. Mit Hilfe ſeiner ſcharfen Dialektik negiert er alles das, was dem Kulturmenſchen wertvoll zu ſein pflegt. Er beſchränkt ſich nicht darauf, einzelne Auswüchſe zu kritiſieren und einzelne Mißbräuche anzugreifen. Er verwirft vielmehr alles, was zur Kultur gehört, ohne Ausnahme und richtet ſeine Polemik gegen die grundlegenden Vor-

ausſetzungen der Kultur. Ein Sozialdemokrat würde ihm gegenüber als ein Reaktionär erſcheinen und ein Anarchiſt würde ihn nicht überbieten können. Alle Einrichtungen der Kultur ſind vom Übel. Sie ſind alle ein Erzeugnis des Egoismus. Es gibt überhaupt nichts Niederträchtigeres als die Ziviliſation. Denn das ſteht für Tolſtoj feſt, daß die Übel, welche aus den Einrichtungen der Kultur entſpringen, nicht etwa zufällige Begleiterſcheinungen ſind. Vielmehr dieſe Einrichtungen der Kultur ſind insgeſamt aus gemeinen Motiven entſtanden.

Der Staat z. B. ruht auf dem Prinzip der Vergewaltigung. Sein eigentlicher Zweck beſteht nur in der Ausbeutung der Schwachen. Eine Regierung beſitzt überhaupt kein ſittliches Gefühl. Der Militarismus iſt nur eine Form der Sklaverei. Während die Regierungen heuchleriſcher Weiſe ſo tun, als ob ſie durch ihre Soldaten die Freiheit ihrer Bürger ſchützen wollen, ſind die Soldaten nur dazu da, den etwaigen Widerſtand der durch die Regierung Ausgebeuteten zu unterdrücken.

Die raffinierteſte Form der Knechtſchaft aber ſind die ſtaatlichen Steuern. Ja, die Geldwirtſchaft überhaupt iſt nur ein Mittel zur Vergewaltigung der Armen.

Und ebenſo iſt auch die Kirche eine Einrichtung, die man gar nicht genug beſchimpfen kann. Sie iſt eine Pflanzſtätte der Heuchelei, gegründet auf Betrug und gerichtet auf die Verdummung des Volkes. Im Bunde mit dem Staate hat auch ſie an der Knechtung und Ausbeutung der Maſſen teilgenommen. Durch die Unvernunft ihrer Dogmen hat ſie jede Fortentwickelung des menſchlichen Geiſtes unmöglich gemacht.

Und mit der Wiſſenſchaft ſteht es ſchließlich auch nicht beſſer. Sie macht ſich ebenſo wie die Kirche zur Dienerin des Staates. Das Intereſſe der Vertreter der Wiſſenſchaft iſt lediglich auf ihren eigenen Nutzen gerichtet. Statt dem Volke zu dienen, beſchäftigen ſich die Gelehrten mit allerlei unnützen und ſpitzfindigen Fragen. Sie ſind nur darauf bedacht, auf Koſten des Volkes ein üppiges Leben zu führen und dem Nichtstun ſich

hingeben zu können. Zur Löſung der wirklichen Aufgaben der Wiſſenſchaft aber haben die Vertreter der Wiſſenſchaft niemals etwas beigetragen.

Daß es eine ſchärfere Kritik der beſtehenden Kultur nicht geben kann, iſt deutlich. Insbeſondere die Angriffe, welche Tolſtoj auf den Staat, als die Grundbedingung aller Kultur, richtet, kennen überhaupt keine Grenze. Sie ſind um ſo rückſichtsloſer, als gerade an dieſem Punkte Tolſtojs Rückkehr zum Chriſtentum von Einfluß geweſen iſt. Denn das Gebot Chriſti, daß man dem Unrecht nicht widerſtehen ſolle, iſt für Tolſtoj ein Hinweis darauf, daß auch der Stifter der chriſtlichen Religion den Staat mit ſeinen Einrichtungen für etwas Verdammenswertes gehalten hat. Mit richtigem Urteil hat Tolſtoj erkannt, daß für jede Rechtsordnung der Zwang ein weſentlicher Faktor ſei, und weil er den Zwang für den Inbegriff alles Übels hält, ſo zieht er folgerichtig auch die Konſequenz, daß überhaupt jede Rechtsordnung zu verwerfen ſei, daß es vom Standpunkt des Chriſtentums aus

überhaupt gar keine Form der ſtaatlichen Gemeinſchaft geben könne.

Die Folge dieſes grundſätzlichen Anarchismus iſt ſelbſtverſtändlich die, daß Tolſtoj nicht daran denken kann, durch irgendwelche Reformvorſchläge eine Beſſerung der beſtehenden Zuſtände herbeizuführen. Jede neue Ordnung in der Form des Rechtes würde nur andere Formen der Vergewaltigung bringen. Deshalb hat Tolſtoj auch nicht den Verſuch gemacht, irgend ein Zukunftsideal aufzuſtellen. Die Eigentümlichkeit ſeines Sozialismus beſteht vielmehr darin, daß er an dieſem Punkte, an dem die Frage, was denn nun werden ſoll, aktuell wird, aus der Sphäre des ſozialen Lebens in die Sphäre des perſönlichen Lebens zurückkehrt. Die Beſſerung der ſozialen Verhältniſſe läßt ſich nach Tolſtojs Überzeugung nicht durch äußere Maßnahmen herbeiführen, ſondern allein durch die Änderung der Geſinnung. Das Kulturproblem iſt letzten Endes nicht ein ſoziales, ſondern ein individuelles Problem.

Tolſtoj iſt ſelbſt urſprünglich einen anderen

Weg gegangen. Er erzählt ſelbſt, wie er zuerſt den Verſuch gemacht hat, die Quellen des ſozialen Elends aufzudecken, um dann den einzelnen Opfern dieſes ſozialen Elends mit tatkräftiger Hilfe beizuſpringen. Er iſt anfänglich der Meinung geweſen, daß durch ſolche Einzelhilfe ſich etwas erreichen laſſe. Er iſt deshalb ſelbſt in die tiefſten Tiefen des großſtädtiſchen Lebens hinabgeſtiegen und hat verſucht, mit ſeinem Gelde und mit ſeiner Bildung die Not zu lindern. Aber dieſe Aufgabe iſt ihm bald über den Kopf gewachſen. Er hat eingeſehen, daß ſeine eigenen Kräfte auch nicht von ferne ausreichen würden und er hat deshalb den Verſuch gemacht, einen Bund von Volksfreunden unter ſeinen Standesgenoſſen zu gründen und eine Organiſation der Volkshilfe ins Leben zu rufen. Aber je länger, um ſo mehr hat es ſich herausgeſtellt, daß auf dieſem Wege nicht zu helfen ſei. Denn ſo ſchrecklich auch die äußere Lage der Proletarier ſein mag, das größte Elend, an dem ſie zu leiden haben, iſt doch das innere Elend, an dem ſie ebenſo wie die Reichen

und Gebildeten leiden: die Genußſucht und Selbſtſucht, welche das Motiv ihres Lebens bildet. Deshalb können die Reichen den Armen nicht helfen, weil ſie innerlich ebenſo arm ſind wie dieſe. Das iſt die Quelle alles Elends: der Egoismus, dieſe Triebkraft aller unſerer Kultur. Nachdem aber Tolſtoj dieſe Wurzel des Übels erkannt hat, iſt es ihm deutlich geworden, daß es nur ein Heilmittel geben könne, nämlich die Sinnesänderung. Und da iſt er denn zu einem Prediger der Buße geworden und hat jene Forderung des Evangeliums zu ſeiner Forderung gemacht. Mit tiefem Ernſte und mit nachdrücklicher Energie hat er immer wieder darauf hingewieſen, daß nicht der Genuß den Wert des Lebens ausmacht, daß man vielmehr ſeinen Lebenszweck darin ſuchen müſſe, den anderen zu dienen, — daß es nicht darauf ankomme, reich und mächtig zu werden, daß man vielmehr opferwillig und zum Entſagen bereit ſeine Arbeit im Dienſte der anderen tun ſolle. Wir ſollen nicht achten auf unſeren Vorteil, ſondern auf die Verpflichtung, in der

wir ſtehen. Wir ſollen nicht unſere Wünſche, ſondern die Gebote Gottes zur Richtſchnur unſeres Lebens nehmen. Eine Beſſerung der Lage, in die wir alle durch die Kultur geraten ſind, iſt nur dann möglich, wenn wir den Weg zur Sinnesänderung finden.

Die Eigentümlichkeit Tolſtojs beſteht alſo darin, daß für ihn das Problem ſeines eigenen Lebens mit dem ſozialen Problem aufs engſte ſich verbindet und daß dann andererſeits dies ſoziale Problem als eine individuelle, perſönliche Aufgabe ſich darſtellt. In dieſer zwiefachen Kombination des Perſönlichen mit dem Sozialen beſteht die weſentliche Eigentümlichkeit ſeiner Lebensanſchauung.

Man kann deshalb ſagen, daß der Charakter Tolſtojs in erſter Linie durch das ethiſche Intereſſe beſtimmt wird. Dadurch unterſcheidet er ſich z. B. von Nietzſche, daß für ihn der Mittelpunkt ſeines Lebens nicht das eigene Ich iſt. Und dadurch unterſcheidet er ſich auf der anderen Seite von den Vertretern des modernen Sozialismus, daß für ihn die Löſung des Kulturproblems nicht

durch den Staat, ſondern durch den Willen des Einzelnen herbeigeführt werden ſoll. Das ethiſche Intereſſe tritt demgemäß maßgebend bei ihm in den Vordergrund.

Und in dieſer ſtarken Betonung des Ethiſchen beſteht auch ſeine Bedeutung für unſere Zeit. Neue Gedanken wird man bei Tolſtoj kaum finden. Tolſtoj ſelbſt hat allerdings in höchſt naiver Weiſe ſich eingebildet, in ſeinen philoſophiſchen, theologiſchen und nationalökonomiſchen Theorien etwas weſentlich Neues zu bringen. Aber trotz der ihm eigentümlichen ſtarken Übertreibungen gelangt er auf allen dieſen Gebieten doch nirgends über Trivialitäten hinaus. Die Gehäſſigkeit und Selbſtüberſchätzung, mit der er auf dieſen Gebieten das Beſtehende bekämpft, kann doch nicht darüber täuſchen, daß ſeine eigenen Leiſtungen den Dilettantismus nicht überwinden. Aber ſo wenig bedeutend die poſitiven Ergebniſſe ſind, zu denen das kritiſche Räſonnement Tolſtojs geführt hat, ebenſo bedeutend iſt doch der ethiſche Antrieb ſeines Charakters. Es iſt ſeine Miſſion geweſen,

seinen Zeitgenossen das Gewissen zu schärfen, und diese Mission hat er durch seine Schriften und durch sein Leben zur Ausführung gebracht. Vom Standpunkt des positiven Christentums aus wird man es ja allerdings bedauern müssen, daß Tolstoj nicht über die bloße Bußpredigt hinaus gelangt ist und daß sein Glaube so ausschließlich durch das moralische Interesse in Anspruch genommen ist. Vom Standpunkt des positiven Christentums aus wird man es insbesondere bedauern müssen, daß Tolstoj von der christlichen Hoffnung nichts weiß, daß er zwar das Gesetz, aber nicht das Evangelium verstanden hat. Aber trotzdem wird man zugeben müssen, daß Tolstoj für die Umgestaltung des modernen Geisteslebens Großes und Wertvolles geleistet hat. Seine Gestalt ist ein machtvoller Hinweis darauf, daß nicht die Kultur mit ihren Gütern, sondern der Gehorsam gegen den Willen Gottes den Menschen glücklich macht, und daß nicht der Genuß, sondern der Dienst, zu dem wir verpflichtet sind, den Inhalt unseres Lebens bilden soll.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Einleitung in die Ethik

Von

Lic. Carl Stange

(Privatdozent der Theologie an der Universität Halle)
jetzt o. ö. Professor in Königsberg i. Pr.

I. System und Kritik der ethischen Systeme.

VIII und 194 Seiten. gr. 8°. Mk. 3.—.

II. Grundlinien der Ethik.

VI und 295 Seiten. gr. 8°. Mk. 5.—.

(Zwei Teile in einem Bande, brosch. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.)

Auszüge aus Rezensionen über den I. Teil:

„Mit wahrer Freude ist die ‚Einleitung in die Ethik' von Carl Stange zu begrüßen, die endlich einmal wieder das ethische Problem klar und gründlich erfaßt und mit streng sachlicher Kritik entwickelt. Diese Einleitung ist die bei weitem hervorragendste Arbeit, die seit einer Reihe von Jahren auf diesem Gebiete erschienen ist, und zwar deswegen, weil sie sich nicht von irgend welchen geistreichen Einfällen bestimmen läßt, sondern auf Grund einer scharfsinnigen Abgrenzung zu einer deutlichen Entwickelung des Gegenstandes gelangt. . . . . Die ethische Wissenschaft hat wiederum einmal eine vollgiltige Ernte zu verzeichnen."

Preußische Jahrbücher (Dr. Ferd. Jacob Schmidt).

„Der Rezensent glaubt, daß nach der vorliegenden trefflichen Arbeit die Auslegung der Kantschen Ethik aufhören wird, in den wesentlichen Punkten ein Problem zu sein . . . Im übrigen liegt hier eine Durchdenkung und Durchprüfung der Kantschen Morallehre vor, die man als mustergiltig bezeichnen darf."

Kantstudien (Dr. H. Schwarz).

„Was bis jetzt vorliegt, darf als eine sehr beachtenswerte und scharfsinnige kritische Leistung bezeichnet werden."

Theol. Literaturblatt (Prof. O. Kirn).

„Der Verf. verfügt über eine hohe Kraft eindringender Überlegung . . . Wie sehr der Verf. durch seine ruhige und gründliche Art zu fesseln weiß, werden auch andere Leser erfahren. Ein Hauptmangel der theologischen Ethik seit hundert Jahren ist das immer mehr sich verlierende Bedürfnis, auf die Arbeiten der Philosophen gründlich einzugehen. Es ist sehr erfreulich, daß der Verf. mit dieser Tradition brechen will." Theol. Literaturblatt (Prof. W. Herrmann).

„Das ist eine sehr achtbare Arbeit ... Namentlich die Darstellung und Kritik des ethischen Systems Kants ist vorzüglich. Das Werk ist zur Einführung in die Ethik und zur Bildung des ethischen Denkens für jedermann, besonders aber für Studierende warm zu empfehlen." Deutsche evangel. Kirchenzeitung.

„... Dies der Hauptinhalt des lehrreichen Buches. Mit seltener Meisterschaft hebt der Verf. die Hauptgedanken heraus und mit großem methodischen Geschick steuert er auf sein im Anfang der Untersuchung aufgestelltes Ziel los. Das Buch vermag das Verständnis für die Probleme der ethischen Wissenschaften zu fördern wie wenige seiner Art."
Literarisches Centralblatt.

Auszüge aus Besprechungen des II. Teiles:

„Im Jahrgang 1900 dieses Blattes habe ich die erste Hälfte dieses Buches angezeigt und es als eine tüchtige und ernste Arbeit der Aufmerksamkeit aller empfehlen dürfen, die sich mit ethischen Studien beschäftigen. Dieses Urteil gilt von der jetzt vorliegenden und die Arbeit abschließenden zweiten Hälfte in noch höherem Maße. Ja, ich darf von ihr sagen, daß sie meine Erwartungen von dem Fortgang der Untersuchung übertroffen und manche der damals ausgesprochenen Bedenken, wenn auch nicht alle, gehoben hat .... Obschon ich in einigen und nicht immer nur in unwichtigen Punkten von dem Verf. abweiche, kann ich es doch nicht unterlassen, ihm für seine wertvolle und anregende Arbeit herzlich zu danken. Ich bekenne gern, aus ihren Ausführungen, namentlich über das sittliche Urteil, die Stufen des Willens und den Vernunftcharakter der sittlichen Norm, mehr gelernt zu haben als aus irgend einem anderen Buch über diesen Gegenstand. Mit unermüdlicher Geduld, eindringendem Scharfsinn und großer Selbständigkeit werden hier die Grundlagen des sittlichen Lebens untersucht. In wohlüberlegtem methodischen Fortschritt legt der Verf. seine Ergebnisse dar und beleuchtet eine Reihe von Problemen in überraschend neuer Weise. Ich nenne nur die Untersuchungen über das Erlaubte, den Verdienstbegriff, die Kollision der Pflichten, die Bedeutung der Geschichte für die Gestaltung der sittlichen Denkweise. Und obwohl die Darstellung nüchtern und eher kühl ist, so eignet doch dem Idealismus des Verfs. eine erhebende und erwärmende Kraft. Alles in allem darf von dem Buche gesagt werden, daß es das Verständnis des sittlichen Lebens zu fördern und zu vertiefen geeignet ist." Theol. Literaturblatt 1902, No. 51 (Prof. Kirn).

„Mit diesem tüchtigen Buche mich gründlich auseinanderzusetzen, fehlt hier der Raum. Den Wunsch und die Nötigung dazu wird jeder Leser empfinden, der auf diesem Gebiete arbeitet. Tüchtig ist das Buch durch die überaus sorgfältige Argumentation, mit der auf der einmal gewählten Grundlage die Aufgabe ausgeführt wird. Es gibt in der neueren theologischen Literatur nicht viele Leistungen, die ihm in dieser Beziehung gleich kämen. Es würde sich daher auch als Unterrichtsmittel für systematische Übungen vorzüglich eignen. In der Weitschweifigkeit, die dem Leser nicht selten auffallen wird, zeigt sich freilich oft bloße Nachlässigkeit im Ausdruck. Der Verf. erobert bisweilen nach allen Regeln der Kunst Positionen, die ihm niemand streitig macht. Auch sonst liebt er zwecklose Dehnungen. Er sagt ‚den Beweis führen', wo ‚beweisen' ausreicht. Aber oft verrät auch das, was wir als Weitschweifigkeit empfunden haben, schließlich eine vorbildliche Geduld der Überlegung. Ich möchte dies um so mehr hervorheben, als ich die hier vertretene Auffassung nicht nur der Ethik, sondern auch des Sittlichen bestreiten muß. Als eine Bereicherung der Wissenschaft wird das Buch auch von anderen, die ihm aus anderen Gründen widersprechen, gewertet werden. Es läßt sich im allgemeinen bezeichnen als ein von originellen Gedanken erfüllter Versuch, in der Ethik das Wichtigste von Kant und Herbart zusammenzufassen." Theol. Literaturzeitung 1902, No. 14 (Prof. Herrmann).

In demſelben Verlage ſind ferner erſchienen:

Der Gedankengang der »Kritik der reinen Vernunft«

Ein Leitfaden für die Lektüre

von

D. Carl Stange,

o. ö. Profeſſor an der Univerſität Königsberg.

Zweite erweiterte Auflage.

Preis 75 Pfg.

Babyloniens Kulturmiſſion einſt und jetzt

Ein Wort der Ablenkung und Aufklärung

zum

Babel-Bibel-Streit

von

C. F. Lehmann,

a. o. Profeſſor der alten Geſchichte an der Univerſität Berlin.

Mit 9 Abbildungen. Preis Mk. 1.20.

In dieſen zuerſt in der Nationalzeitung erſchienenen Darlegungen weiſt der Verfaſſer, ſtatt lediglich in Delitzſch' Ausführungen zwiſchen Altem und Neuem zu ſcheiden und hinſichtlich des letzteren ſeine teils ablehnende, teils vermittelnde Haltung zu kennzeichnen, vom Standpunkte des Hiſtorikers auf die mannigfachen Gebiete hin, auf denen — abgeſehen vom Alten Teſtamente — bedeutſame Einflüſſe der babyloniſchen Kultur, großenteils bis in die Gegenwart, wirkſam ſind, um ſodann die babyloniſche Einwirkung auf drei dieſer Gebiete, das der Religionsgeſchichte in ſeinem über Volk und Vorſtellungskreis der Bibel örtlich und zeitlich weit hinausreichendem Umfange, das des Rechtsweſens und der Zeit- und Raummeſſung näher zu beleuchten.

Die Schrift hat alſo einen weſentlich anderen Inhalt und ein anderes Ziel als alle übrigen zum Babel-Bibel-Streit erſchienenen Äußerungen.

Ferner erschienen:

Jesus und die Pharisäer

Ein Beitrag zur geschichtlichen Auffassung des Lebens Jesu

von

Lic. theol. Gerhard Füllkrug

Preis Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.40

Inhalt: I. Teil: Die Pharisäer zu Jesu Zeit. Ihre Stellung als politische Partei. Ihre religiöse Sonderstellung. Ihre Stellung zum Volk und seinen Teilen. II. Teil: Das Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern. Jesus sucht die Pharisäer. Die Pharisäer suchen Jesum. Die Vorwürfe der Pharisäer gegen Jesum. Jesu Kritik an den Pharisäern. Der Kampf und sein Vorspiel. Der letzte Strauß. Die Katastrophe.

Das ist ein Buch, welches die Erwartungen, mit denen man es in die Hand nimmt, nicht nur erfüllt, sondern sogar noch weit übertrifft. Es ist in so frischem, volkstümlichen Tone geschrieben, daß es allen Gebildeten eine ebenso genuß- als lehrreiche Lektüre gewährt. Möchte das Büchlein deshalb die weiteste Verbreitung finden. Tägl. Rundschau.

Häckels Welträtsel

nach ihren starken und ihren schwachen Seiten

von

Julius Baumann,

ordentl. Professor der Philosophie an der Universität Göttingen

Zweite verbesserte Auflage

Preis Mk. 1.25.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.

Bernard Palissy

der

Künstler, Naturforscher und Schriftsteller

Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Philosophie

von

Alexander Bruno Hannemann

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.